

Am heutigen Palmsonntag beginnt die Karwoche, die letzte Woche in der Passionszeit. Es geht auf Ostern zu, und das höchste christliche Fest bedarf einiger Vorbereitungen.

In einem normalen Jahr würde man sich beispielsweise überlegen, wen aus der Familie man wann besuchen oder auch einladen will. Man würde vielleicht das Osteressen planen, dementsprechend auch einkaufen.

Außerdem würde man sich überlegen, ob und zu welchen Gottesdiensten man als Familie geht, oder ob man zu einer Osterandacht geht.

In diesem Jahr ist alles anders.

Die durch die Bundes- und Landesregierungen auferlegten Kontaktbeschränkungen zwingen uns, umzudenken.

Ein Osteressen mit der Großfamilie wird dieses Jahr eher nicht stattfinden (manche sind darüber ja vielleicht auch ganz froh), aber auch Konzerte und Gottesdienste können nicht wie geplant stattfinden und mussten abgesagt werden.

Für vieles ist eine Ersatzlösung gefunden worden, Videotelefonie ersetzt den Besuch bei der Oma, der Gottesdienst kann im Fernsehen mitverfolgt werden, oder eben als Form einer Hausandacht zu Hause im engsten Kreis.

Die Hoffnung, dass sich mit Ostern wieder so etwas wie Normalität einstellen würde, dass das Sozial- und auch das Gemeindeleben sozusagen eine Auferstehung erleben würde, wird sich mit großer Wahrscheinlichkeit nicht erfüllen.

Dennoch ist dies kein Grund zu verzweifeln. Unser Leben als Gemeinde des Herrn geht in veränderter Form weiter, stellt uns eben vor gewisse Herausforderungen.

Wer weiß, vielleicht bringen uns diese besonderen Umstände ja zu einem Nachdenken darüber, was Ostern für uns ganz persönlich bedeutet, was uns besonders wichtig ist und was wir auf keinen Fall missen möchten. Vielleicht eröffnen sich kreative Wege, dem ganz persönlichen „Wunsch-Ostern“ so nah wie möglich zu kommen.

Die nun beginnende Karwoche hat jedenfalls ihre ganz eigene Botschaft, die wir auch in diesem Jahr hören sollen. Der heutige Palmsonntag lässt uns an Jesus denken, wie er, auf einem Esel

reitend, nach Jerusalem kommt. Begrüßt wird er von einer jubelnden Menge, die ihm mit Palmzweigen zuwedelt.

Bei dem Empfang Jesu vor den Toren Jerusalems spielen drei Motive eine Rolle: Verehrung, Sensationsfreude und Protest. Jesus ist für die allermeisten Juden kein Unbekannter. Es hat sich rumgesprochen, welche Zeichen und Wunder er getan hat.

Wenige Tage zuvor hatte Jesus ein Wunder vollbracht, das alle anderen überstieg, das seine Macht auf bisher unerreichte Art demonstrierte: Jesus hatte den verstorbenen Lazarus auferweckt, der schon vier Tage im Grab gelegen und zu verwesen begonnen hatte.

Nun lief dieser Lazarus quicklebendig herum und bestätigt sehr zum Ärger der Feinde Jesu dessen Aussage:

***“Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, wird nimmermehr sterben.”***

Das alles hatte sich wie ein Lauffeuer herumgesprochen. Viele wollten den, der Tote lebendig machen kann, mit eigenen Augen sehen.

Vielleicht würde ja etwas seiner Kraft auf sie abfärben.

Vielleicht gäbe es etwas Spektakuläres zu sehen, dann wäre man hautnah dabei.

Vielleicht war dieser Jesus ja wirklich der versprochene Messias, der den Juden die erhoffte Befreiung bringen würde.

Immer mehr Menschen laufen ihm entgegen, manche mit Palmzweigen in der Hand. Alles sieht aus wie bei einem Empfang eines echten Staatsoberhauptes. Die ersten Hosianna-Rufe ertönen. Manche meinen den Ruf wörtlich: "Rette doch! Hilf uns!" Sie denken an die verhasste römische Besatzung, an die harte Steuerlast, an die allgegenwärtige Militärpräsenz und die vielen persönlichen Schikanen, die sie unter den Besatzern zu erleiden hatten.

Da kommt Jesus gerade recht. Einer der stärker ist als der Tod, einer, den Gott selbst gesandt haben soll.

***Hosianna! Hosianna in der Höh! Hosianna dem Sohn Davids, sei begrüßet König mild! Jauchze laut, Jerusalem, denn dein König kommt zu dir!***

Die Menschenmenge jubelt, die Begeisterung ist mitreißend, die Erwartungen sind hoch.

Doch es kommt ganz anders. Einige Tage später steht die Menge vor dem Gerichtsplatz.

Sie jubeln nicht mehr. Kein „Hosianna“, kein „hilf uns!“

Stattdessen: Kreuzige ihn!

Zwischen heute und Karfreitag ist es noch eine Weile, und die Evangelien berichten die letzte Woche Jesu Leben sehr detailliert.

Eine dieser Erzählungen ist der heutige Predigttext.

## **Markus 14,1-9.**

*1 Es waren noch zwei Tage bis zum Passafest und den Tagen der Ungesäuerten Brote. Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten suchten, wie sie ihn mit List ergreifen und töten könnten. 2 Denn sie sprachen: Ja nicht bei dem Fest, damit es nicht einen Aufruhr im Volk gebe. 3 Und als er in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt. 4 Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? 5 Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silber Groschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie führen sie an. 6 Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. 7 Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. 8 Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis. 9 Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.*

Es lohnt sich nicht, sagen alle am Tisch. Es ist Vergeudung, sagen sie, Dreihundert Silbergroschen hätte man dafür bekommen.

Das war damals ein durchschnittlicher Jahreslohn, heute also vergleichbar mit etwa 45000€.

Ein Jahreslohn zum in die Haare schmieren?

So denken die Jünger!

Sie hätten das Öl lieber zu Geld gemacht und dieses dann gespendet. Wie das halt so ist mit fremden Geld, das gibt sich immer leichter aus.

Man hätte so viel mehr tun können, da sind sie sich einig.

Man kann immer mehr tun, das ist so.

Der Drang nach dem "immer noch mehr" wird von Jesus in Frage gestellt. Mit seiner schroffen Antwort verweist er auf 5. Mose 15,11:

*Es werden allezeit Arme sein im Lande; darum gebiete ich dir und sage, dass du deine Hand aufstest deinem Bruder, der bedrängt und arm ist in deinem Lande.*

Es geht nicht darum, was *hätte* getan werden *können*, sondern darum, dass tatsächlich auch etwas getan wird, und zwar ganz pragmatisch, dass man seinem Nachbarn aus der Not hilft, seinem Freund beisteht, sich für die Leute einsetzt, die im unmittelbaren Umfeld sind.

Sie hat getan, was sie konnte, sie hat gesehen, was ihrem nächsten jetzt guttun würde und hat es ohne viel Federlesens getan.

Das ist genug. Es schmälert die Güte ihres Handelns nicht, dass man durchaus noch „weit mehr“ mit dem Verkauf des Öls hätte erreichen können. Unser Drang nach „immer mehr“ soll uns nicht bestimmen und unzufrieden werden lassen. Wenn wir nach Gottes Willen gehandelt haben, dann reicht das. Wenn wir sein Gebot an einer einzigen Person erfüllt haben, ist es genug. Diese Frau tat, was sie konnte. Sie tat es mit ganzem Herzen.

Von Verschwendung ist immer dann die Rede, wenn ein finanzieller Aufwand als unverhältnismäßig zu seinem Zweck erscheint. Derselbe Betrag wird als niedrig oder hoch empfunden je nachdem, wofür er ausgegeben wird.



So sehen es die Jünger trotzdem nicht ein, dass das ganze Geld für eine Wellnessbehandlung ausgegeben wird, wo es an anderer Stelle doch so dringend gebraucht würde.

Doch die Frau salbt Jesus zum König. Vor allen anderen hat sie verstanden, wer Jesus ist:

Kein einfacher Wanderprediger, der durch wundersame Heilungen und allerlei unglaublicher Wundergeschichten von sich reden macht.

Nein, er ist der von allen so innig erwartete Messias,

der gesalbte Gottes,

der Retter, der von Gott kommt, um in mein Leben einzugreifen.

Für ihn ist das Beste gerade gut genug.

Die Kostbarkeit mag ihr gesamtes Ersparnis gewesen sein, vielleicht gekauft, um in schlechten Zeiten Reserven zu haben.

Letztlich bleibt es aber eine Flasche Öl, dass seine Verwendung darin findet, dass man es benutzt.

Und so gießt sie es auf sein Haupt.

Es war der sichtbare Ausdruck ihrer Wertschätzung Jesu, ihrer Liebe zu Jesus. Mehr noch: Sie hatte erkannt, dass Jesus Wahrheit sagte. Sie begriff, dass Gottes Wort, wie sie es vom Alten Testament her kannte, im Wort Jesu verständlich wurde. Sie verstand, dass Jesus selbst die Wahrheit ist.

Diese Frau tat was sie konnte. Sie hat etwas von Gottes neuer Welt sichtbar werden lassen. Was nach Gottes Gebot von ganzem Herzen getan ist, reicht.

Dann ist es genug.

Amen.